



バーデンヴュルテンベルク州独日協会

Bambusblätter

竹の葉

Foto © Wolfgang Grosse

Informationen für die Mitglieder und Freunde der Deutsch-Japanischen Gesellschaft BW e.V.

Ausgabe Frühjahr 2017



Foto © Christian Kadern / salom-rathon.de

Inhalt

Impressum	1
<i>Liebe Leserinnen und Leser,</i>	2
Freude schöner Götterfunken - Ein kraftvolles Symbol für Menschlichkeit	2
Erinnerung an einen etwas anderen Mangazeichner und Buchbesprechung	4
"Im fernen Osten" von Marie von Bunsen (1860 -1941) Teil II	6
Erste Erinnerungen an Japan	7
Reisen und Tourismus	9
Noch einmal Kirschblüte	9
Jürgen F Schmidt	9
Veranstaltungen der DJG	9

Impressum

Verantwortlich für diese Ausgabe:

(Redaktion, Layout, Lektorat)

Jürgen Schmidt

Tel.: 0157 8455 1085

Email: juergen-j-schmidt@web.de

Die Verantwortung für den Inhalt der einzelnen Artikel liegt jeweils beim Verfasser.

Ihr Kontakt zur DJG-BW:

Präsident & Geschäftsführer:

Wolfgang Grosse

Buchenweg 12, 73650 Winterbach

Tel.: 0711 / 2260202

E-Mail: vorstand@dig-bw.de

Vizepräsidentin:

Dr. Susanne Germann

E-Mail: vorstand@dig-bw.de

Kassenprüfer:

Wolfgang Müller, Tillmann Eberhardt

Konto:

BW-Bank Stuttgart,
(IBAN) DE56 6005 0101 0001 3768 36
(BIC) SOLADEST600

Internet:

www.japan-in-baden-wuerttemberg.de

Liebe Leserinnen und Leser,

Hier nun die erste Ausgabe der Bambusblätter in diesem Jahr. Diese erscheint durch einen Japanaufenthalt des Redakteurs bedingt, dieses Mal leider etwas spät.

Was erwartet den Leser in dieser Ausgabe?

Es wird ziemlich lyrisch! Einerseits soll hier an die japanische 'Uraufführung' von Beethoven's 9. Symphonie 1918 erinnert werden, andererseits habe ich – mehr zufällig – einen alten japanischen Schlager 'ausgegraben', den der Ein- oder Andere sicher wiedererkennt.

Der Tod von Jiro Taniguchi, einem bekannten japanischen Mangazeichner, ist der traurige Anlass für eine Buchbesprechung.

Des Weiteren setzen wir die Reiseschilderung der Marie von Bunsen von 1911 fort.

Nun aber viel Vergnügen beim Lesen!

Jürgen F. Schmidt

Freude schöner Götterfunken - Ein kraftvolles Symbol für Menschlichkeit

(mit freundlicher Genehmigung von Dr. Ruprecht Vondran)

Am 3. Juni 2018 findet in Naruto (Japan) das Jubiläumskonzert zur 100. Wiederkehr der Erstaufführung der 9. Symphonie von Ludwig van Beethoven in Asien statt. Und bereits am 11. März 2017 kommt es nun zum 4. Heimkehrkonzert mit Beethovens „Neunter“ in Lüneburg mit starker Beteiligung aus Japan, China und den USA und wiederum Nachkommen der Insassen des Lagers aus Bando.

Dazu schreibt Herr Dr. Ruprecht VONDRAN, Präsident des Verbandes der Deutsch-Japanischen Gesellschaften:

Schiller besingt in seinem 1786 erschienenen Gedicht „himmlische Freude“ im Elysium. Das Elysion war in der griechischen Mythologie eine „Insel der Seligen“. Ein solch idyllischer Platz war das Gefangenenlager Bando auf der japanischen Insel Shikoku vermutlich nicht. Oder vielleicht doch? Immerhin war es ein vergleichsweise friedlicher Platz in der ganz und gar nicht friedlichen Zeit des Ersten Weltkriegs. Dazu wird der frühere Bürgermeister der heutigen Stadt Naruto, Herr Toshiaki Kamei, eingehend berich-

ten. Wichtig für uns: Es ist nicht nur eine Legende, sondern historisch verbürgt, dass Beethovens 9. Symphonie, insbesondere der berühmte 4. Satz, hier von einem deutschen Gefangenen-Chor und Orchester am 1. Juni 1918, also vor fast 100 Jahren, zum ersten mal in Ostasien zu Gehör gebracht worden ist.

Dieser 4. Satz ist nicht nur eine „Ode an die Freude“, sondern auch das „Hohe Lied der Freundschaft“:

Wem der große Wurf gelungen,
eines Freundes Freund zu sein,
wer ein holdes Weib errungen,
mische seinen Jubel ein.

Ja, wer auch nur eine Seele
sein nennt auf dem Erdenrund
Und wer's nie gekonnt, der stehle
weinend sich aus unserem Bund.

Die „Deutsch-Japanischen Gesellschaften“, für die ich hier spreche, bewahren etwas von dem Iodernden Feuer, das Schiller hier entbrannt und Beethoven in seiner Tonsprache um die Welt getragen hat. In unseren Gesellschaften bemühen wir uns um die Freundschaft mit Japan. Unsere Botschaft ist sehr schlicht: Japan sucht Freunde. Und Deutschland sucht Freunde. Trotz räumlicher Distanz gibt es ein enges Band zwischen uns. Seit mehr als 150 Jahren kennen wir uns. Wir pflegen regen Austausch miteinander. In unseren Gesellschaften bemühen wir uns darum, mehr von ei-

nander zu wissen – um uns noch ein Stück besser zu verstehen.

Die Musik hilft dabei. Sie öffnet Herzen. Sie hat ihre eigene Grammatik und ihr eigenes Vokabular. Sie bewirkt Verständigung auch unter denen, die keinen oder nur einen geringen sprachlichen Wortschatz haben. Denn Kunst hat Flügel. Sie überwindet schwerelos Grenzen und Entfernungen.

Auch wenn das heute leicht von den Lippen geht – ganz so einfach war das am Anfang nicht. Unsere japanischen

Freunde haben sehr viel Mühe hineingelegt, die Musik als Brücke der Verständigung zu bauen. Wie sie zu Werke 19. Jahrhunderts eine ganz eigene, für europäische Ohren schwer verständliche musikalische Tradition.

Der Westen begegnete dieser Welt anfangs nicht mit einem Angebot an genialen Komponisten, namhaften Dirigenten und großen Orchestern. Die erste Berührung kam mit hartem Marschtritt. Soldaten, die nur selten glückliche Botschaft mit sich führen, brachten sie zustande. 1853 kreuzte der amerikanische Admiral Perry mit seinen schwarzen Schiffen vor den japanischen Inseln. Er drohte, Edo in Brand zu schießen. Das Schlimmste wurde vermieden. Die Japaner gaben nach. Zu den Klängen einer Militärkapelle ging er mit seiner Mannschaft von Bord. Andere, zunächst unerwünschte Besucher, englische, französische, russische Delegationen, folgten. Sie alle, auch der preußische Gesandte Graf Eulenburg, ließen sich von Musikanten im bunten Rock begleiten. Eine vertrauensbildende Maßnahme? Die Japaner staunten – ganz neue Rhythmen, neue Tonfolgen, neue Instrumente.

Marschmusik ist selten eine Musik der leisen Töne. Besinnlich nur gelegentlich bei Trauerfeiern. Die Männer der Meiji-Restoration, die später dem Shogunat ein Ende setzten, dem Tenno auch die weltliche Macht zurückbrachten, be-

Die Umsetzung erfolgte, wo der Zugriff am leichtesten war – bei der Truppe. Zunächst war Vielfalt angesagt: Das Shogunat suchte Rat bei französischen Militärausbildern. Der erste Unterricht des Heeres erfolgte hier im Blasen des französischen Signalhorns. Dagegen setzte das Fürstentum Satsuma, wie später auch die Marine, auf das englische System. Hier stand das Trompetenspiel im Vordergrund. Das gemeinsame Musikkorps von Heer und Marine entschied sich nach der Meiji-Restoration für diese Tradition. Muschelhörner und Kleingongs, die früher beim Exerzieren und auf Feldzügen zur Verwendung kamen, gerieten aus der Mode. Die Historiker sind sich einig, dass den Bemühungen der Militärmusiker beim Erlernen und Darbieten der neuen Musik in Japan eine bahnbrechende Bedeutung zukommt.

Aber es fehlte zunächst an fast allem – kaum Musiker, wenige Lehrer, lückenhafte Noten, keine Instrumente. Um dem abzuhelfen, fasste die Regierung 1879 eine weittragende Entscheidung. Sie errichtete eine Behörde, das Musikforschungsinstitut ONGAKU TORISHIRABE. Sie sollte die Basis für eine landesweite Verbreitung der neuen Musikkultur bieten, insbesondere der Musikerziehung. Das Amt nahm auch Anteil an der Programmgestaltung. An die Stelle oder neben das ursprüngliche „Trittfeste“ trat die leichte Muse, Operettenmelodien und Tanzmusik, Walzer, Masurka. Die musikalischen Leistungen wurden zunehmend anspruchsvoller. Klassiker kamen hinzu. 1887 findet sich zum erst mal eine Symphonie von Beethoven in einem Programm. Leider ist nicht festgehalten welche. Es handelt sich wahrscheinlich um eine für Kammerorchester bearbeitete Fassung, an deren Aufführung alle vierzehn Absolventen des „Musikforschungsinstituts“ mitwirkten. Der Grundgedanke, mit Hilfe von Staatsdienern Neues anzustoßen,

gingen, lässt uns heute staunen. Gegenüber dem Ausland 250 Jahre fast völlig isoliert, hatten sie bis in die Mitte des

griffen sehr schnell den Machtanspruch, der mit diesen eher schmetternden Tönen daher kam. Als erstes, so wird uns berichtet, erkannten sie Trommel- und Trompetensignale in ihrer Bedeutung für den taktischen Einsatz der Truppe.

Nach anfänglichem Zögern öffneten sie sich auch für die kulturellen Werte europäischer Musik. Die nun folgende Rezeptionsgeschichte macht japanische Qualitäten besonders deutlich: Ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen, Bereitschaft, Unvertrautes in allen Feinheiten zu ergründen und Fremdes zu Eigen zu machen, eine lange Brennweite und großer Aufwand an Kraft und Geld. Kulturhistoriker haben diesen Prozess sehr sorgsam nachgezeichnet:

Der Hochadel setzte erste wichtige Signale. Sowohl der Shogun als auch der Tenno brachten ihr Interesse an der neuen Musik zum Ausdruck; sie wurde zur Begrüßung ausländischer Gäste, aber auch anlässlich nationaler Feiertage und sonstiger offizieller Festlichkeiten gespielt. Die Einführung europäischer Musik war eine Vorgabe von oben. Das hat sie mit anderen japanischen Richtungsentscheidungen – bis heute – gemeinsam.

findet sich später in vielen Feldern. So wurden auch naturwissenschaftliche Forschungsrichtungen, das Ingenieurwesen und die Entwicklung junger Industrien heimisch gemacht.

Wie detailliert die Musik-Behörde die Richtung vorgab, ist dem Text eines Vortrags zu entnehmen, den TANAKA FUJIMARO etwa um diese Zeit an der Tokyo Universität hielt. Er war Mitglied der Fürsten-Delegation, der sogenannten IWAKURA-Mission, gewesen, die in der Zeit von 1871 -73 die USA und Europa bereist hatte, um Anregungen für die Gestaltung eines neuen Staatswesens zu sammeln. Sie kümmerte sich nicht nur um Verfassungsfragen, Formen der Rechts- und Gemeindeordnung, um Krankenhäuser, Abwasserleitungen, Gefängnisse, um Waffensysteme und Militärorganisationen – und alles, was einen modernen Staat ausmacht. Tanaka, später Minister im Meiji-Kabinet, widmete besonderes Augenmerk kulturellen Einrichtungen – Schulen, Lehrerseminare, Schulpläne, Liederbücher – keine Einzelheit schien ihm belanglos. So breitete er in seinem Vortrag aus, das Singen sei gut für den Körper, es stärke die Lunge, stütze die Gesundheit, belebe die Willenskraft und beuge Krankheiten vor. Daneben nütze es auch dem Geist, erfrische das Gemüt, vertiefe das Verständnis und veredle den Menschen.

In diesem Sinn nahmen das Kultusministerium und das ihr zugeordnete Musikforschungsinstitut Einfluss auf die Lehrpläne. Volksmusik diene nicht nur dem Vergnügen des Volkes. Die sittliche Qualität der Lieder habe einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Bevölkerung. Deshalb seien auch Kompositionen mit einer schönen Melodie auf ihren Text zu prüfen. Unmoralisches müsse gestrichen und notfalls durch einen neuen Wortlaut ersetzt werden.

Folgerichtig auch der nächste Schritt: Wissensträger aus dem Ausland sind am ehesten in der Lage, Innovationen den Weg zu bereiten. So die Überlegung und auch die Tat. Es gab eine Reihe von Berufungen. Zwei Männer haben in Japan in besonderem Maß das Verdienst erworben, dem

Beide legten, theoretisch und praktisch, die wichtigsten Grundlagen für die weitere Entwicklung. Das ist unbestritten. Der traditionellen japanischen Hofmusik schenkten sie dabei leider kaum Beachtung. Sie begründeten die bis zum heutigen Tag geltende Dominanz der westlichen Musik. Das fand schon damals in Japan Kritik, zumal es im Bereich der bildenden Kunst ganz anders war. Hier war der Amerikaner Ernest Fenollosa mit einer ähnlichen Transformationsaufgabe betraut worden. Auch er sollte Wissen aus dem Westen verfügbar machen. Für die Modernisierung des Kunstbetriebs in Japan war er es, der Wesentliches leistete. Zugleich aber lenkte er den Blick der Verantwortlichen auf die im nahen Umfeld vorhandenen nationalen Schätze. Dafür gilt ihm in Japan bis heute besonderer Dank.

In diesem Zusammenhang ist die Geschichte der japanischen Nationalhymne KIMIGAYO von Bedeutung. Gelegentlich ist in Deutschland zu hören, der schon genannte Franz Eckert aus Schlesien habe sie komponiert. Das ist nicht richtig, zumindest ist es nur ein Teil der Wahrheit. Heute geht man davon aus, dass sein Vorgänger William Fenton 1870 die erste

Fassung erdacht hat. Da sie europäischen Stilvorstellungen entsprach, fand sie nicht die ungeteilte Zustimmung der japanischen Auftraggeber. Die Japaner beriefen eine Kommission, der auch Franz Eckert angehörte. Im Ergebnis wurde die Urfassung des Textes beibehalten, aber die Melodie unter Berücksichtigung der traditionellen Hofmusik verändert. Als Komponist gilt der kaiserliche Hofmusiker HAYASHI HIROMORI. Nach heutiger Darstellung hat Eckert die Harmonien hinzugefügt und die instrumentale Bearbeitung übernommen. In dieser Form wird KIMIGAYO bis heute gespielt und gesungen.

Wie ernst es den Japanern war, das fremde Bildungsgut, insbesondere Musik, aufzunehmen, zeigt ein Langzeitversuch. Die schon genannte IWAKURA-Mission nahm auf ihre Reise fünf junge Mädchen aus bestem Haus im Alter von sieben bis vierzehn Jahren mit. Sie sollten im Ausland über einen Zeitraum von 10 Jahren die bestmögliche Erziehung erfahren und mit dieser Prägung nach Hause zurückkehren. Einige dieser Mädchen haben die lange Trennung von Heimat und Elternhaus nicht durchgehalten. Eine von

Land den Zugang zu westlicher Musik zu vermitteln – der Ire John William Fenton, der vom 1871 -1877 in Diensten des Musikforschungsinstituts stand, und der Deutsche Franz Eckert, der als Nachfolger 1879 berufen wurde und fast 20 Jahre sein Amt versah.

ihnen, NAGAI SHIGEKO aber traf es besonders glücklich. Sie fand mit diplomatischer Hilfe Pflegeeltern in einer sehr gebildeten Familie in den Neuenglandstaaten. Nach dem Schulabschluss studierte sie Musik und kehrte nach Aufforderung durch die japanischen Behörden in ihr Geburtsland zurück. Zunächst hatte sie es schwer, wieder Fuß zu fassen – sie sprach kaum noch Japanisch. Sie heiratet einen hohen Marineoffizier. Von nun an führte sie einen neuen Namen, URYU SHIGE, unter dem sie sehr bekannt wurde. Zunächst bildete sie als Klavierlehrerin im Musikinstitut ONGAKU TORISHIRABE GAKARI Nachwuchs aus, übernahm dort die Nachfolge des hochverdienten Luther Whiting Mason, wirkte im „Verein für westliche Musik“, YOGAKU KYOKAI, mit und gab als Pianistin eigene Konzerte – ein weithin sichtbares Beispiel erfolgreicher kultureller Integration.

Schon dieser kurze Gang durch die Musikgeschichte, in großen unvollständigen Schritten, macht eines deutlich: Die Japaner haben eine ungewöhnlich große Mühe darauf verwendet, sich westeuropäische Musik zu erschließen, sie zu Eigen zu machen. Sie waren damit auch überaus erfolgreich. Das Land ist mit Blick auf die in diesem Feld gewonnene Breite und auf die heute erreichten Spitzenleistungen zu einer der führenden Musiknationen geworden.

Doch eine solche Wertung darf uns den Blick nicht verstellen. Diese Musik gehört nicht einem Land und auch nicht einem Kontinent. Musik ist die gemeinsame Sprache der Menschheit. In diesem Sinn dürfen wir uns als Deutsche über unsere musizierenden Gäste besonders freuen. Die japanischen Freunde wollen uns mit Beethovens Neunter Symphonie ein „Heimkehrkonzert“ geben. Das sollte durchaus im doppelten Sinn verstanden werden: Ein Stück klassischer Musik kehrt nach einer Weltreise in sein Ursprungsland zurück. Und es erinnert zugleich daran, dass auch Menschen nach einem mörderischen Weltkrieg, der Millionen von Menschen das Leben gekostet hat, unbeschadet den Weg zurück in ihre Heimat gefunden haben. Dieses Konzert ist ein Geschenk unter Freunden und im besten Sinn ein Symbol der Menschlichkeit.

Erinnerung an einen etwas anderen Mangazeichner und Buchbesprechung

JIRO TANIGUCHI

Er war immer der etwas 'andere' Mangazeichner. Am 11. Februar 2017 ist der Comiczeichner Jiro Taniguchi im Alter von nur 69 Jahren gestorben.

Taniguchi wurde am 14. August 1947 in der Präfektur Tottori geboren.

Er begann mit 19 Jahren als Assistent von Kyuta Ishikawa, dessen Geschichten sich an klassischen japanischen Erzählun-

gen orientierten und sich vor allem an ein erwachsenes Publikum wandten.

1972 veröffentlichte Taniguchi sein erstes eigenes Werk und bereits zwei Jahre später wurde er für den Shogakukan Mänge Preis nominiert.

In den 70'er Jahren widmete er sich vor allem Detektivgeschichten, in den 80'er Jahren dann auch Erzählungen im Samurai oder Boxergenre.

In dieser Zeit entdeckte er seine Vorliebe für europäische Comics, vor allem die Comicauteuren aus Frankreich und Belgien.

In den 90'er Jahren führte diese Vorliebe dann auch zur Zusammenarbeit mit namhaften Zeichnern dieses Genres.

Taniguchis Stil hob sich schon bald von dem anderer mangazeichner ab. Seine 'Seelenverwandschaft' mit der francobelgischen Comicszene führte auch zu einem etws anderen Zeichenstil, als er bei japanischen Kollegen üblich war.

Hierdurch stand er in seinem Heimatland immer etwas am Rande der Mangazene.

Taniguchis Werke zeichnen sich durch seine ruhige Erzählweise, seinen weitgehenden Verzicht auf die zum Teil überbordende Lautsprache der Manga und dem ebenfalls von Manga abweichenden Erzählstil aus.

2016 wurde Taniguchi beim Comicsalon in Erlangen eine Ausstellung gewidmet.

Neben vielen Preisen und Auszeichnungen wurde vom Observatorium seiner Heimatstadt 2012 sogar ein Asteroid nach ihm benannt

Mit Taniguchi starb ein herausragender Zeichner, der dem japanischen Mänge einen Stil hinzugefügt hatte, der so in Japan nicht vorhanden war und auch eine Brücke zur westlichen Comicszene darstellt.

Zu Taniguchis bekanntesten Werken gehören vor allem die, in den letzten Jahren auch bei uns in einer deutschen Übersetzung veröffentlichten Geschichten und Erzählungen. Hier eine Auswahl:

- Aruku Hito – Der spazierende Mann
- Kodoko no Gurume – Der Gourmet
- Haruka no Machi - Vertraute Fremde (2010 verfilmt) und der oben besprochene
- Furari – der Kartograph

DER KARTOGRAPH

Aus – leider – gegebenem Anlass hier also die Besprechung eines der vielen Werke von Jiro Taniguchi. Vorgestellt wird ein Buch Taniguchis, das – neben vielen anderen – als sogenannte Graphic Novel beim Carlsen Verlag erschienen ist.

Wer einen geschriebenen Roman oder Erzählung erwartet, der wird im ersten Moment vielleicht etwas enttäuscht sein. Es handelt sich um eine sogenannte 'Graphic Novel'. Das sind gezeichnete Erzählungen mit dem Anspruch einer 'gehobenen' Erzählkultur, die sich von den 'normalen' Comics / Manga abgrenzen. Tatsächlich sind der Erzählstil und die Bildersprache anders!

Taniguchi schildert in "Der Kartograph" die Erlebnisse seines Protagonisten im Tokio des angehenden 19. Jahrhunderts in seinem bekannten, ruhigen Erzählstil. Hierbei werden einzelne, voneinander unabhängige Geschichten aneinandergereiht. Jede dieser Geschichten kann für sich alleine stehen.

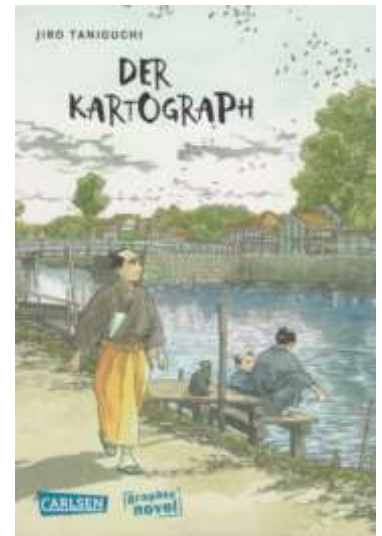
Dabei handelt es sich um ganz normale Alltagsgeschichten. Taniguchi schildert das Leben im Edo des beginnenden 19. Jahrhunderts aus der Sicht des 'Kartographen'. Und so wundert es nicht, wenn er sich bei seinen Bildhintergründen manchmal auch bei den Holzschnittkünstlern dieser Zeit

'bedient'. Auch wenn man Taniguchi's Werke nicht kennt, wird einem also das Ein- oder Andere irgendwie bekannt vorkommen.

Die Kapitel haben einfache, kurze Titel wie 'Die Katze', 'Die Sterne' oder 'Das Gewitter'.

Der Kartograph ist ein Buch, in dem man auch 'nur' blättern kann. Taniguchis aufwendiger Zeichenstil gibt dem Betrachter / Leser immer wieder die Möglichkeit, selbst in den Bildern 'spazieren' zu gehen.

In unserer hektischen Welt bietet das Buch die Möglichkeit einmal abzuschalten und wieder zu genießen!



Jürgen F Schmidt

Angaben zum Buch:

Jiro Taniguchi
Der Kartograph

Carlsen Verlag 2013
ISBN 978-3-551-75102-7
Preis: € 16,00

"Im fernen Osten" von Marie von Bunsen (1860 -1941) Teil II

Deutsche Schriftstellerin, Aquarell-Malerin, Reisende und Berliner Salonnière

Als Tochter des preußischen Reichstagsabgeordneten Georg von Bunsen wuchs Marie von Bunsen in wirtschaftlich gesicherten Verhältnissen auf. So konnte sie es sich leisten von 1911 bis 1914 den Fernen Osten zu bereisen. 1911 bereiste sie hier unter anderem Japan. Dabei hielt sie sich nicht, wie sonst üblich in den Salons der vor Ort lebenden Ausländern auf, sondern bereiste in Landesüblicher Kleidung das Land. So wanderte sie z.B. auch entlang des Tokaido.

Ihr Reisebericht, der nur einmal, im Jahr 1934 veröffentlicht wurde, werden wir in unseren Bambusblättern in mehreren Folgen wiederveröffentlichen.

Vielen Dank an dieser Stelle Herrn Wolfgang Grosse, der die 'Digitalisierung' des Reiseberichts vorgenommen hat, um ihn uns zur Verfügung zu stellen.

Hier nun also Teil 2

In der Shogunburg

Tokio, Mai 1911.

Gütig hatte mir mein langjähriger Freund, Ottmar von Mohl, Empfehlungen an seine ehemaligen Hofkollegen mitgegeben. Er, der Preußische Kammerherr, der Privatsekretär der Kaiserin Augusta, hatte 1887-1889 im Auftrag der japanischen Regierung preußisches Hofzeremoniell am Tokioer Hof eingeführt. So wurde ich vom Oberhofmeister Graf Kagawa, von seiner Tochter der Hofdame und ihrer Kollegin, Fräulein Kitamura zum Nachmittagstee eingeladen.

Ein Hofwagen mit dem kaiserlichen goldenen Chrysanthenwappen holte mich ab. Ich wurde von der Menge ehrfurchtsvoll begrüßt. Das ist immer eine heikle Sache, erwidert man den einer „Herrschaft“ geltenden Gruß, ist es eine Anmaßung, eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, unterläßt man es, wirft das ein unvorteilhaftes Licht auf die Höflichkeit der Fürsten. Am besten starrt man abwesend vor sich hin.

Ich durchfuhr das alte Shoguntor mit seinen gewaltigen Mauern und hielt vor niedrigen japanischen Gebäuden. Hier erwarteten mich mit beeindruckenden Verbeugungen einige kleine Herren in langen Gehröcken in der getäfelten Halle. Nun durch lange Flure; Holz in bester Arbeit, die üblichen Reispapierscheiben wurden durch Milchglas ersetzt. Das gab ein gleichsanftes Licht, und auch hier warfen Zweige aus dem Garten reizvolle „japanische“ Umrisse auf das matte

Nun zurück zum europäisch eleganten Tee; die Herren kredenzt ihn und standen dienstwillig umher. Jetzt verstand ich den Sinn, ja, doch wohl die Notwendigkeit der unseren Augen nach so bedauerlichen Einführung europäischer Tradition. Die in der übrigen Welt geltenden gesellschaftlichen Gebräuche ließen sich unmöglich mit den altertümlichen, streng geregelten asiatischen Hofsitzen, mit den Prosternationen, mit der äußerlichen Unterwürfigkeit der Frau vereinen.

Ottmar Mohl trat als Kunstliebhaber vergeblich für die Prachtgewänder ein; der japanische Hof sollte aber den Höfen der Kulturstaaten gleichgestellt werden — der große Staatsmann Ito wußte was er tat.

Trotzdem verkörperten diese europäisch gekleideten Hofdamen uralte Tradition. Seit über tausend Jahren blüht Dichtung an diesem Hof, im besonderen Maße wurde bei den Damen

Weiß. Dann wurde ich freundlich von den Damen und dem Grafen Kagawa begrüßt, und gütigerweise schlugen sie mir vor, das Schloß zu besehen. Nach dem Brand wurde es an Stelle des alten Shogunpalastes neu aufgebaut, vieles ist gut japanisch, manches beklagenswert europäisch. Große Pracht, keine Überladung und immer ein Gefühl für das Raumverhältnis. Herrliche alte Teppiche, Bronzen, Lack, goldene Wandschirme. In der Mitte des weiträumigen Palastes ein Garten mit blühenden Büschen und Ahornbäumen. Nun sollte ich draußen den „schönen Blick“ auf die zwei Brücken sehen. Vermutlich war einst das Zusammenspiel dieser einen Winkel bildenden Brücken sehr malerisch, aber jetzt hatten sie gußeiserne Geländer! Wir gingen hinüber, sie wollten mir die „berühmte Aussicht“ zeigen. Ehemals sah man auf die Edelhöfe mit ihren Toren und Baumwipfeln, jetzt erblickte ich das schauerlich häßliche Tokio, den öden Platz mit den in allen Stilarten sich ergehenden Theatern und Ministerien. Es war schwer, passende Worte zu finden. Dann aber kam fesselndes Alt-Japan, unberührte Wächterhäuser, die historische alte Durchfahrt, das erhöhte Luginsland. Hier standen ehemals, wie Graf Kagawa mir vormimte, die Wachen mit ihren Pfeilen und Bogen, das feudale Festungswesen hatte er noch mit erlebt.

literarische Begabung geschätzt, und die verfeinertste Sprachkultur, die gefeilteste Wahl der Worte wurde bei ihnen vorausgesetzt. Auf einer Gesellschaft hatte man mir von der unlängst verstorbenen Hofpoetin

Saisho erzählt. Eine hochgebildete, begabte, unendlich höfliche Dame der alten Schule. Sie verbesserte die Gedichte der Kaiserin und ihres Gefolges, war die anerkannteste literarische Autorität. Diese beiden Damen hatte sie noch angelernt.

Wir sprachen über Literatur; bei meinem ersten Anblick Japans, sagte ich, hatte ich an eine Zeile gedacht ... „Die Seele Japans ist wie Morgennebel und Kirschbaumblüten“. Denn wir waren frühmorgens im Binnenmeer angekommen, aus dem Nebel trat eine Felsenbucht hervor und Kirschbäume blühten auf ihrem Abhang. Sofort sprach leise die eine Hofdame das ihr wohlbekannte altklassische Gedicht ...

Die Tokugawa verrichten ihren Ahnendienst

Tokio, April 1911

Mit Koyama wanderte ich in dem weitläufigen Uenopark umher. Wir kamen auf steinerne Tempellaternen, die zwischen Azaleenbüschen auf einen verblichene Tempel führten. Dem großen Shogun Jejasuj Tokugawa hatten ihn im

17. Jahrhundert seine Kindeskinde errichtet. Die Matten am Eingang des

malerischen, reichgeschmückten Baues waren in Dreiviertelhöhe hin aufgezogen, innen bewegten sich in der Dämmerung farbige Gestalten. Hellgrau oder orangegelb gekleideten Priestern wurden von Priester-Jünglingen Laktischchen mit Opfergaben gereicht, es wurde auf der Flöte, Trommel und Sackpfeife gespielt. Ich wandte mich zum Weitergehen. Da kam zwischen den blühenden Azaleenbüschen und den steinernen Tempellaternen mir ein

atemberaubender Zug entgegen. Von Priestern angeführt, schritten

zehn Herren, einer hinter dem andern, alle in den denkbar prächtigsten Brokatgewändern im alten Hofschnitt, mit der schwarzen Daimio-Kopfbedeckung, mit den weißen Sandalen. Es war eine „Erscheinung“, Altjapan war auferstanden.

Als sie sich uns näherten, sagte Koyama, den Ersten erkennend: „Das ist ja Prinz Tokugawa.“ Es waren die Nachkom-

men der jahrhundertlang Japan beherrschten den Shogundynastie. Mochten in Kioto die Kaiser ein priesterliches

Schattendasein führen, hier in Tokio besaßen die Tokugawa-Erbstatthalter alle Macht, allen Reichtum, allen Glanz.

Alljährlich an diesem Tage huldigen die Familienmitglieder in dem ihnen gehörenden Tempel dem großen Ahnen.

Nie wieder werde ich solche Kleiderpracht sehen; nicht hinter dem Glas von Museumsschränken, noch preisvermerkt bei Antiquaren; im vollen Sonnenlicht schimmerten diese hellgrünen, türkisblauen und lavendellila Brokatgewänder. Und sie wurden mit Bewußtsein und Selbstverständlichkeit von den rechtmäßigen Besitzern getragen.

Langsam schritten diese „Erscheinungen“ dicht an mir vorüber, schritten die Tempelstufen hinauf. Dort steigerte sich die Musik, es qualmten bläuliche Weihrauchwolken, es verneigten sich die Tokugawa vor den Ahnen, es begannen Priester ihre Totenlitaneien.

Abends war ich eingeladen und erzählte den Diplomaten von meiner morgendlichen Begegnung. Niemand hatte jemals von jener Feier gehört. „Da haben Sie Glück gehabt! Wir kennen die Tokugawa nur im Frack oder Gehrock und der Anblick erregt einen nicht.“

Erste Erinnerungen an Japan

Jeder hat bestimmte Ereignisse, die sich mit bestimmten Erinnerungen verbinden. Vor Kurzem ist auch bei mir wieder eine aufgetaucht, die lange verschollen war...

Wenn ich mir es so recht überlege, dann ist meine erste Erinnerung, die mit Japan zu tun hat, ein Lied. Ich muss etwa 5 oder 6 Jahre alt gewesen sein und der Schlager war fast genau so alt wie ich. Und - er lief damals bei uns ständig im Radio.

Lange war diese Erinnerung verschollen. Dann habe ich vor kurzem den Film "Der Mohnblumenberg" (Originaltitel: コクリコ坂から / Kokurikozaka kara) des Regisseurs Goro Miyazaki gesehen. Und in diesem Film lief an einer Stelle genau dieser Schlager im Hintergrund!

Und plötzlich war sie wieder da – die Erinnerung!

Nun wollte ich mehr wissen! Wie ich herausbekommen konnte, handelt es sich um den – im Westen phantasielos genannten - 'Sukiyakison', von Kyu Sakamoto, den es dann auch in einer Version von den 'Blue Diamonds' in Deutsch gab. Der deutsche Text ist so fürchterlich, dass ich gar nicht wage, daran zu denken! Daher habe ich das Lied wohl sehr bald unter der Rubrik 'Schnulze' abgelegt und nicht mehr darauf geachtet.

Ich vermute, man hatte damals niemanden gefunden, der den Text direkt aus dem Japanischen übersetzen konnte und dachte, "Suki-sukiyaki in Naga-Nagasaki" wäre schon japanisch ge-

nug! Vermutlich wurde das Lied sehr frei aus der amerikanischen Version übersetzt, die im Übrigen kaum besser ist.

Liebe Japaner! Ich leiste hiermit offiziell, in aller Form und aus tiefstem Herzen Abbitte für die Tat der Texter, die, vermutlich mangels besseres Wissens, dieses Desaster verursacht haben!

Moshiawake arimasen!

Was ich lange Zeit nicht wusste war, dass es sich bei dem Lied tatsächlich um einen original japanischen Schlager handelte. Und – als ich mir den Text genauer ansah – kam ich ein wenig ins Staunen.

Gleichzeitig erinnere ich mich auch wieder daran, dass dieser Schlager für mich als Kind lange Zeit gleichbedeutend mit Japan war. Hieran hingen die Vorstellungen von einem Land, das ich mir damals eigentlich nicht wirklich vorstellen konnte.

1968. Japan, das war damals unvorstellbar weit weg, es war anders, es war exotisch, fremd und es war vielleicht auch das Ziel der großen Propellermaschinen, die Nachts brummend über das Haus meiner Großeltern zogen, wenn ich im Bett lag.

Wer hätte gedacht, dass, Jahre später...

Ich habe mir erlaubt, als eine Art Wiedergutmachung, unter Einbeziehung des Originaltextes, zumindest eine vernünftige Version zu schreiben, auch wenn meine dichterischen Fähigkeiten diesbezüglich nicht sonderlich ausgeprägt sind:

Den Kopf nach oben gewandt laufe ich,
damit meine Tränen mir nicht über mein Gesicht fließen
Ich erinnere mich an einen Tag im Frühling
In dieser Nacht der Einsamkeit

Den Kopf nach oben gewandt laufe ich,
zähle die verschwommenen Sterne am Himmel
Ich erinnere mich an einen Tag im Sommer
In dieser Nacht der Einsamkeit

Mein Glück ist
unerreichbar weit weg, über den Wolken
unerreichbar weit weg hoch über dem Himmel

Den Kopf nach oben gewandt laufe ich,
damit die Tränen, die nicht enden wollen,
mir nicht über mein Gesicht fließen
In dieser Nacht der Einsamkeit

Ich erinnere mich an einen Tag im Herbst
In dieser Nacht der Einsamkeit

Meine Trauer verschmilzt
mit dem Schatten der Sterne
Mit dem Schatten des Mondes

Den Kopf nach oben gewandt laufe ich,
damit die Tränen, die nicht enden wollen,
mir nicht über mein Gesicht fließen
In dieser Nacht der Einsamkeit

Nachtrag

Wenn auch, mit viel Überwindung und Widerwillen, hätte ich hier nun zu Vergleich den deutschen 'Original'text veröffentlicht. Da wir dann aber Gefahr laufen, möglicher Weise gegen das Urheberrecht zu verstossen, habe ich darauf verzichtet.

Wen es interessiert, der kann im Internet eine der bekannten Suchmaschinen bemühen. Mit den Stichworten 'Sukiyakisong' und 'Text' werden Sie sicherlich sehr schnell fündig.

Für Yoko

Jürgen F. Schmidt

Der oben erwähnte Film erschien 2011 in Japan. Regisseur ist Goro Miyazaki, der Sohn des Altmeisters der Anime, Hayao Miyazaki.

Der Film beschreibt das Leben von Schülern einer Highschool im Yokohama des Jahres 1963. G. Miyazaki ist es gelungen, in diesem Film die Atmosphäre der Zeit einzufangen. Der wenige Jahre vorher beendete Koreakrieg der sich massiv auf das Leben der Protagonisten auswirkt ebenso wie die Olympischen Spiele in Tokyo 1964, die ihren Schatten voraus werfen.

Der Film "Der Mohnblumenberg" ist in der deutschen Ausgabe bei Universumfilm erschienen.

Reisen und Tourismus

Noch einmal Kirschblüte

Dieses Jahr stand die Kirschblüte in Deutschland und Japan unter verkehrten Vorzeichen! Während in Deutschland die Kirschbäume bereits Anfang April zu blühen begannen, liess die Kirschblüte in Japan auf sich warten!

Im Raum Tokyo erblühten die ersten Bäume erst um den 03. April, nahezu 1 ½ Wochen später, als vorhergesagt, während der Baum im japanischen Garten in Stuttgart bereits in voller Blüte stand!

Der Autor dieser Zeilen blickte also neidisch von Japan nach Stuttgart. Während man hier Hanami feierte, liess die Kirschblüte im Raum Kanto immer noch auf sich warten! Noch am 03.04.2017 tobte am Flughafen Narita ein heftiges Schneetreiben, das seinen Weg sogar in die Abendnachrichten fand! Trotzdem war es dann doch möglich, sich auch in Japan noch ein wenig in das Getümmel zu stürzen, auch wenn das Wetter weiterhin zu Wünschen übrig liess...



Kirschblüte am 10.04.2017 am Koma-Jinja, Hidaka-shi, Präfektur Saitama

Jürgen F Schmidt

Veranstaltungen der DJG

Stammtisch der DJG:

Immer am ersten Dienstag im Monat um 19 Uhr in der Gaststätte 'Trollinger' in Stuttgart, S-Bahnhaltestelle Feuersee.

Freitag 22.9.2017, 19 Uhr Vortrag "Japans christliches Jahrhundert"

Frau Dr. HIRNER, München

Freitag 06.10.2017, 19 Uhr Film / Anime

Freitag 17.11.2017, 19 Uhr Vortrag über den Keramiker KOLLWITZ

Frau Dr. GERMANN, Kirchheim a.N.

Freitag 8.12.2017, 19 Uhr Vortrag und Musik "Als Pilger durch Japan"

Herr Thomas Bauer, Tutzing und Musiker

Der jeweilige Veranstaltungsort wird gesondert bekannt gegeben.